

Leere Schatten

Wo bist du, kraftvolles Meer, das tosend gegen die Felsen schlägt und über dir der Himmel, wolkig, schwarz und blau.

Das Meer ist ruhig.

Ein verschlafenes Meer, so scheint es, dessen Atemzüge die Wasserfläche sacht schaukeln lassen wie im Traum, bevor es seine letzte Welle kraftlos über die Steine schickt. Wovon es träumt?

Der Strand ist menschenleer.

Halbmondförmig liegt er vor dem Wasser, an seinen Enden zerklüftete Felsen und über ihm das Dach der Klippe. Zu ihren Füßen türmt sich Geröll, dass sich verkleinert und glättet, bis es körnig im Wasser liegt.

Die Treppe zum Strand ist steil. Ihre Stufen glänzen in frischem Weiß, bis auf die letzte, die ist schattig grau. Und mitten im Strand, ein schroffes Felsenstück. Durch seine Mitte zieht sich ein Spalt. Eine herrenlose Angel klemmt darin. Die Schnur ist schlaff. Am Haken hängt nichts.

Wer vom Strand hinauf zum Klippenrand schaut, sieht das Dach eines Hauses. Wer auf der obersten Stufe der Treppe steht, sieht es ganz.

Das Haus steht für sich alleine. Der Weg dort hin führt über Schotter. An seinem Rand: Kakteen mit hellroten Früchten und Bauschutt unter grasbewachsenen Hügeln.

Das Haus ist weiß getüncht, wie die Mauer, die das Grundstück umgibt, wie der steinerne Löwe neben der Eingangstür. Das rostige Gartentor führt zum Strand.

Eine Rasenfläche bedeckt das Grundstück, unterbrochen von hellen Marmortritten und blühenden Oleanderbüschen. An der Südseite steht eine Palme: Haushoch. Ihre unteren Blätter hängen braun am Stamm herab.

Die Terrasse des Hauses zeigt nach Osten. Sie wird umsäumt von einer Hibiskushecke, deren hellrote Blüten halb geschlossen sind.

Angelika Weimer

Durch eine undichte Stelle der Hecke leuchtet es gelb. Es ist der Ausschnitt eines nicht abgeräumten Tisches. Die Weinflasche darauf ist leer.

„So früh zum Strand?“ Fragend deutet er auf ihre Badetasche, als sähe er diese zum ersten Mal. „Es ist der gleiche Inhalt, wie gestern, sagt sie, ein Badetuch, Sonnenöl, ein Notizheft, ein Kugelschreiber.“

Die zerdrückte Kunststoffrose zählt nicht.

Aus seinen Haaren, die ungekämmt zu Berge stehen, strömen zwei Düfte. Der eine dem Essensgeruch vom gestrigen Abend ähnlich, der andere das gewohnte, hastig aufgetragene Rasierwasser auf einem schlaftrunkenen Gesicht. Unter seinem linken Arm klemmt eine Zeitung, zusammengerollt, mit Spuren von Fliegenblut.

Er hält ein halbvoll Wasser Glas gegen das Licht der Lampe. Mit geröteten Augen schaut er der Tablette hinterher, die sich prickelnd im Kreise dreht und dabei kleine Bläschen über den Glasrand schickt.

Er leert das Glas in einem Zug. Er tut das mit geschlossenen Augen. Den Kopf leicht in den Nacken gelegt trinkt er mit glucksenden Geräuschen. Dem beendeten Akt des Trinkens folgt das Öffnen der Augen, das Öffnen des Mundes, den ein befreites Lächeln umspielt, als ein lang gezogener Ton daraus entweicht.

Die unaufgelösten Reste der Tablette auf dem Boden des Glases machen ihn nachdenklich. „Wie viele Reste ergeben eine ganze? Rate!“

Die Denkpause ist still, bis auf das entfernte Kreischen einer Möwe, bis auf das Summen einer Wespe, die nicht aufhört ihre Bahnen um die Obstschale zu ziehen.

„Rate“, sagt er und packt sie am Arm. Und als sie seine Hand abschüttelt, ändert die Wespe ihren Plan, fliegt auf seine Stirn zu, die in Falten gelegt auf eine Antwort wartet. Und ehe seine mörderische Hand zuschlagen kann, klatscht sie in ihre Hände.

Angelika Weimer

Von der plötzlichen Bewegung überrascht, geraten ihre Ohrringe in Schwingung. Es sind zwei Miniaturausgaben von Weihnachtskugeln, die eine rot, die andere gelb. An feingliedrigen Ketten hängend schleudern sie aufgeregt im Kreis.

„Ich bin dann mal weg,“ sagt sie, und geht.

Vom Garten aus, halb verdeckt von den blühenden Zweigen eines Oleanderbusches, wirft sie einen Blick durch das offenstehende Fenster. Sie sieht, wie er zornig mit der zusammengerollten Zeitung nach der Wespe schlägt, bis er den Rotweinfleck entdeckt. Er spuckt auf sein Taschentuch und reibt den Stoff seines Hemdes vergebens.

Als sie das Gartentor hinter sich schließt, hält sie inne. Ihre Blicke suchen die entfernte Platane, in deren dichtem Laubwerk ein Chor beginnt, dirigiert von einem unsichtbaren Taktstock, tönt es aus vielen Vogelkehlen. Sie steht und lauscht gebannt wie jeden Morgen, und jeden Morgen klingt es ein bisschen anders, so scheint es. Was sie besingen? Oder ist es nur unwichtiges Geschwätz, wer weiß. Sie könnte sich entscheiden, wenn sie wollte, im Heft ist noch Platz.

Das Ende der Vorstellung ist abrupt. Mit großem Gezeter schwärmen sie davon, landeinwärts, zur nächsten Platane, vielleicht. Nur einer bleibt. Der wartet, bis sie ihm den Rücken kehrt. Nicht umdrehen, das ist Bedingung. Aus seiner Kehle kommt ein Pfiff, und wieder. In kurzen Intervallen pfeift er ihr hinterher und es klingt irgendwie unverschämt, als wüsste er Bescheid. Worüber? Was war im letzten Sommer? „Nichts,“ würde sie sagen.

Sie läuft zur Klippe, die Treppe hinunter, fünfundzwanzig Stufen, wie gestern, wie den ganzen letzten Sommer. Sie könnte sie mit geschlossenen Augen gehen, und weiter, an den schattendunklen Höhlen der Felsen vorbei, in dem sich das Geröll türmt wie ein kunstvolles Gebilde. Eine zerdrückte Plastikflasche und ein einzelner Badeschuh gehören dazu.

Angelika Weimer

In der Bucht ist es still. Sie würde hören, wenn jemand kommt. Ihr Platz am Strand ist steinig. Bevor sie ihr Badetuch darüber ausbreitet, fällt ihr ein Stein auf, in dessen löchriger Oberfläche sich kleine schwarze Muscheln eingenistet haben, wie die halbfertigen Sätze zwischen den Linien ihres Heftes, wie seine Frage vom letzten Jahr, die in der Wiederholungsschleife geparkt eine Antwort will. Nur, welche?

Der gestrige Abend war friedlich verlaufen, bis das vierte Glas Rotwein den Bogen gefährlich spannte, während das Mondlicht das unschuldige Gelb des Tischtuches beschien. „Was war im letzten Sommer, sag?“ Seine Frage traf sie unerwartet, hatte den Fluss ihres Atems unterbrochen. Ihr „Nichts“ vom letzten Jahr war ungültig, so schien es. Und es hatte sie nicht verwundert, dass er mitten in der Nacht in zeitlupenartiger Langsamkeit aus dem Bett gestiegen war und in ihrer Badetasche kramte, in dem Notizheft blätterte und es hastig zurücksteckte. Was hatte er zu finden gehofft?

Die Spuren des Sonnenöls waren unumstritten, wie das fett gedruckte Datum. Einundzwanzigster Juni vor einem Jahr. Eine exakte Übereinstimmung von Tag und Zeit, bis auf das Meer, das damals in Aufruhr war, in dem sich der Himmel unruhig spiegelte, wolkig, schwarz und blau. Die Wellen hatten gegen die Felsen geschlagen und hatten den Strand überspült, bis auf einen schmalen Streifen. Dort hatte sie gelegen, mit klatschnassen Haaren, den Körper von tausend Wassertropfen benetzt hatte sie der Sonne zugesehen, die sich mühsam einen Weg durch die Wolken bahnte.

Und dann, einem inneren Impuls folgend, hatte sie sich vom Himmelsschauspiel abgewandt und in die Schatten der Felsen geschaut.

Sie war erschrocken. Da saß jemand. Ein Schatten im Schatten, hatte sie in ihrem Heft notiert. Sollte sie gehen oder bleiben? Ein Herzschlag, der drei Takte aus der Reihe tanzt, ist kein Drama. Sie lies sich Zeit.

Angelika Weimer

Mit großer Bedächtigkeit hatte sie sich von ihrem Badetuch erhoben, dass zu feucht war sie zu trocknen.

Und plötzlich hatte er vor ihr gestanden und ihr sein Handtuch hingehalten. Ihr Kopfschütteln war eindeutig. Nicht für ihn.

Es war mehr eine symbolische Geste, als sie es nahm und hastig über ihre Arme fuhr. „Gracias“, hatte sie gesagt und sich ein freundliches Lächeln abgerungen. Was er erwiderte, verstand sie nicht. Ob er um Erlaubnis bat, vielleicht. Er nahm ihr das Handtuch ab und begann so vorsichtig ihren Rücken zu trocknen, als wäre sie aus zerbrechlichem Porzellan. Und jede seiner Bewegungen schickte den Duft eines Lavendelfeld über ihre Schultern. Mit einer Beimischung von Kardamom und Ingwer, könnte sein. Der Duft war berauschend, das Meer laut wie nie zuvor, die zerstäubende Gicht wie zerspringendes Glas. Warum das so war? Dass sie ihre Augen geschlossen hielt, konnte der Grund gewesen sein, vielleicht.

Und dann hatte ein unerwarteter Windstoß die Weihnachtskugeln an ihren Ohren zum Tanzen gebracht. Er fand das lustig. „Felice navidad,“ hatte er zu ihr gesagt und laut gelacht. Warum dieses endlose Lachen? Sich wie ein Vogel in den Himmel zu verabschieden, das war nicht möglich. Ihr blieb nur die Treppe und sie war darauf zu gehastet, als sei sie auf der Flucht.

Auf der zehnten Stufe hatte sie innegehalten und einen Blick zurückgeworfen. Von diesem Platz aus schien ihr die Entfernung passend. Ihr „Adios“ war laut genug, die Geräusche des Meeres zu übertönen. Er hatte geantwortet, nur was? Hatte es mit der Rose zu tun, die sie am nächsten Morgen fand, eingeklemmt im Spalt des Felsens? Ihre Blüte wurde vom Wind malträtirt.

Hat eine Rose eine Bedeutung, wenn sie aus Kunststoff ist? Oder ist sie einfach nur Kitsch? Das war ihre letzte Eintragung gewesen, das Ende des Urlaubs, das Ende des Kugelschreibers, der sich weigerte, das Wort
Angelika Weimer

„Kitsch“ zu schreiben. So war es gewesen, genau vor einem Jahr.

Es ist Zeit zu gehen. Die Mittagssonne hat dem Meer einen glänzenden Schimmer gegeben. Ihr Rücken schmerzt von den Steinen. Das Muster auf ihrer Haut ist vollbracht, so scheint es.

Sie packt ihre Badetasche. Das Rascheln darin ist ihr vertraut, der Kunststoff hat seinen eigenen Ton. Das Rot der Rose ist verblichen, ein grünes Blatt hat sich gelöst und ist zwischen die Seiten des Notizheftes gerutscht. Sie könnte die Rose dem Meer überlassen, sie weit hinausschleudern oder einfach an den Rand des Wassers legen.

Sie läuft über den steinigen Strand zur Treppe, vorbei an dem schroffen Felsenstück, in dessen Spalt die herrenlose Angel steckt, vorbei an den Höhlen der überhängenden Klippe, in deren Schatten nichts ist, nur das Geröll, dass sich unverändert türmt.

Sie läuft die Stufen der Treppe hinauf, bis zur zehnten, und wirft einen Blick zurück, als hätte sie etwas vergessen, übersehen, überhört. Das konnte nicht sein. Und plötzlich hat sie den Duft von Lavendel in der Nase. Es ist eindeutig. So hatte es gerochen, als er ihren Rücken trocknete. So roch es hier. Wo kam es her? Aus ihrer Badetasche, vielleicht? Seit wann können sich halbfertige Sätze in Düfte verwandeln?

Eine kleine Komödie für den Anfang wäre genug.

Sie läuft auf ihr Haus zu.

Vor dem Gartentor hält sie inne. Ihr Blicke suchen die entfernte Platane. In der ist es still. „Bis morgen Früh“, sagt sie.

